

Gefühl, daß sich hier eine neue Form anbahnt, die für die Zukunft richtungweisend werden könnte.

„Ihr sollt mir Zeugen sein“ war das Motto in Fulda. Und damit war auch inhaltlich die Fortsetzung zu Passau gegeben. Nicht nur das Gebet, nicht nur die Gottverbundenheit, sondern auch das, was aus jedem echten Gebet hervorspringen muß: Zeugnis geben von Christus, ihn neu in unsere Zeit hineinragen. Und darum das ernste Ringen in den Arbeitskreisen um die Frage, was bedeutet das praktisch in den verschiedenen Lebensbereichen. Auch hier schien sich in Fulda eine neue Form abzuzeichnen. Arbeitskreise im eigentlichen Sinn lassen sich ja nur im kleinsten Kreise verwirklichen. Aber was in solchen kleinsten Kreisen wirklich Sachverständiger vorher erarbeitet und vielleicht in Thesenform niedergelegt worden ist, das läßt sich dann an einen größeren Kreis herantragen. Ist dieser Kreis dann wirklich sorgfältig ausgewählt, etwa als ein Kreis von Sachverständigen der einzelnen Dekanate, die ihrerseits zu Hause auf diesem Gebiete tätig sind, die vielleicht dekanatsmäßig gewählt wurden, die darum Zeit hatten, sich vorher selbst mit den Problemen zu befassen, von denen man zu Hause erwartet, daß sie bei ihrer Rückkehr etwas mitbringen — sind die Kreise so ausgewählt, dann könnten sie eine starke Strahlung ausüben.

Es ist die Frage aufgeworfen worden, ob es nicht zu viel Katholikentage gebe. Wären die allgemeinen deutschen Katholikentage unserer Zeit nichts anderes als ein bloßes „Tradieren“, ein Wiederholen von Veranstaltungen früherer Zeiten, so wäre die Frage sehr wohl berechtigt. Wer aber die großen Tage des Betens, der wahrhaft katholischen Begegnungen, des Ringens um die neuen zeitgemäßen Formen, ja wer — das dürfte nicht zu viel gesagt sein — die Gottesnähe und die Gnade dieser Tage erlebt hat, wird schwerlich finden, daß es zu viele Katholikentage gibt.

Felix zu Löwenstein S. J.

Über die Wünschelrute

Die aus der Halbbildung sprossenden okkulten Wissenschaften werden schwerlich je zu beseitigen sein, wohl aber müssen sie eingedämmt werden; denn sie stören die soziale Gemeinschaft besonders deshalb, weil sich kriminelle Elemente ihrer zum Schaden der Mitmenschen bedienen. Aus der Gruppe der undurchsichtigen Geheimwissenschaften, der „*Artes incertae*“ (Paracelsus) soll die der Wünschelrute herausgegriffen werden. Wir werfen dabei einen Blick auf den Tummelplatz der Halbbildeten, die „*Radiaesthesie*“. Es ist die Ruten- und Pendelkunde, die sich heute „offensichtlich wegen der Geheimniskrämerei“¹ so nennt. Außerdem ist das Wort *Radiaesthesie* viel wissenschaftlicher und dringt so auch leichter in die „besseren Kreise“ ein.

Eine köstliche Wissenschaft ist das! Sie ist nämlich sehr universell. Ihre Exponenten verstehen sich z. B. auf Edelsteine, deren Echtheit mit dem Pendel geprüft wird, und eine kluge Frau tut gut daran, vor der Anschaffung eines Schmuckstückes, abgesehen von astrologischen Gesichtspunkten, auch durch einen Pendler prüfen zu lassen, ob der Schmuckstein ihrem „*Od*“ entspricht. Die Vertreter der *Radiaesthesie* verstehen aber noch mehr: sie suchen als „*Radarmenschen*“ (Illustrierte, „*Kristall*“, Heft 14, 1954) verlorene Schlüssel, verlaufene Hunde oder Kinder, genau alles das, was schon Zeidler (1700)² mit der Wünschelrute auch ohne „*Radar*“ vermochte. Man sucht Mörder und findet sie schon auf der Landkarte — wie gut nur, daß durch Rhine³ und Bender⁴ alles wissenschaftlich zu erhärten ist („*Psi-Kräfte*“, *Praecognition*, *Prophetie* etc.)!

¹ H. H. Wendte, „*Landarzt*“ 16, 434 (1954).

² G. Zeidler, *Pantomysterium*, Hall, Leipzig 1700.

³ I. B. Rhine, „*Die Reichweite des menschlichen Geistes*“, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1950.

⁴ H. Bender, „*Zur Entwicklung der Parapsychologie von 1930 bis 1950*“, Rascher-Verlag, Zürich.

Die neue Wissenschaft „Radiästhesie“ begegnet uns ganz naturwissenschaftlich: dem Arzt physikalisch, dem Physiker biologisch, dem Laien mit „Abschirmgeräten“, „Todeskilometern“ und „Krebsstrahlen“. Alles ist mit der Wünschelrute ohne Schwierigkeiten festzustellen. Durch systematische Presseartikel wird die einer Kritikfähigkeit weniger teilhaftige Bevölkerungsschicht auf die vielen Geheimnisse der Natur und der Strahlen hingewiesen und sollte das noch nicht fruchten, dann scheut man sich nicht, die religiöse Bindung der Menschen auszunutzen. Da man mit der Wünschelrute (laut vorliegenden Pressemeldungen) Marienerscheinungen ohne weiteres auf ihre „Echtheit“ prüfen kann und der Vorsitzende des Verbandes für Ruten- und Pendelkunde Dr. Wetzel⁵ in Strafverfahren vor Gericht zur Unterstützung seiner okkulten Theorien sogar mit den Korintherbriefen argumentiert, ist in den Augen des Volkes die Sache in Ordnung.

Hier allerdings beginnt der Ernst der Situation. Wer so zu argumentieren wagt, wird auf Widerstand stoßen, denn schon längst hat die Kirche erkannt, daß Geheimlehren der wahren Frömmigkeit entgegenstehen, was eine Verlautbarung hinsichtlich der Radiästhesie trefflich zum Ausdruck bringt (... Detrimentum pietatis ex Radiästhesiae consultationibus ...⁶)

Viele, die das mystische Beiwerk der Wünschelrute ablehnen, sind der Meinung, man könne mit ihr wenigstens Wasser aufsuchen, und nur ungläubig hören sie dem Aufklärer zu, da sie doch selbst gesehen haben, wie ein Rutengänger eine „Wasserader“ mit Erfolg festgestellt und erbohrt hat.

Hier aber setzt erstmalig die „Halbbildung“ ein. Da nämlich Wasser überall zu finden ist („Water would naturally be found at the same level every-

where“⁷) fällt es in Deutschland an vielen Stellen schwer, kein Wasser zu finden. Da in Bayern z. B. $\frac{3}{4}$ des Erdbodens unterwässert sind, ist die Trefferrate auch beim Ausraten 75 %. Die restlichen Fehlergebnisse werden bei Rutenumutung so erklärt: „Auch ein Professor der Medizin hat sich schon in seiner Diagnose geirrt. Wir sind eben die Internisten der Erde!“

In Gebieten, in denen das Wasser seltener ist, hilft dem Rutengänger die geologische Karte oder geologische Vorbildung, so daß letzten Endes nach Goethe⁸ „die Erfahrung die beste Wünschelrute ist“. Es muß daher nach Bekker⁹ als besonders verdächtig auffallen, daß sich Wünschelrutengänger geologisch schulen lassen. Prüft man aber in geologisch schwierigem und unbekanntem Gelände und ohne psychologische Hilfe, so sagt jeder Rutengänger anders aus und kann seine eigenen Angaben im Wiederholungsversuch nicht bestätigen, ja er findet nicht einmal riesige unterirdische Wasserleitungen, die tausende Kubikmeter Wasser der Großstadt zuführen.¹⁰

Die Geologen aller Kulturstaaten sind daher zu der sicheren Überzeugung gelangt, daß zwischen Untergrund und Rutenausschlag keinerlei Beziehungen bestehen, ja nicht einmal wahrscheinlich sind (Dekret der Direktorenkonferenz der Deutschen Geologischen Landesanstalten 1950).

Die Ursachen für das Versagen der Wünschelrute sind vielfältig. Der Wünschelrutenausschlag ist nämlich — was

⁷ S. W. Sollas, Proc. Psych. Res. V, 73 (1884).

⁸ J. Walther, Reclambücherei 7209 — K. Marbe, Die Umschau 26, 36, 565 (1922).

⁹ H. Becker, Münchn. Med. Wschr. 1954 i. Dr.

¹⁰ F. Gaßmann, Viertelsschr. Naturw. Ges. Zürich XCI 1946. R. Graßberger, Die Wünschelrute und andere psychophysische Probleme, Selbstverlag, Wien 1917. — P. A. Ongley, J. of the Brit. Waterworks Ass. Vol. 30, 1 (1949). — H. H. Wendte, „Landarzt“ 16 (1954). — F. Michels, Das Problem der Wünschelrute, Straße und Verkehr, Zürich 37, 12 (1951).

⁵ F. Wetzel, Ztschr. f. Radiästhesie 4, 102 (1954).

⁶ AAS Vol. XXXIV (1942) S. 148.

die Rutengänger gerne verschweigen — schon bestens untersucht.

Außere Ursachen für sein Entstehen sind vollständig und mit Sicherheit abzulehnen. Die Ursachen liegen im Rutengänger selbst und ganz besonders in der Muskelphysiologie und den zentral bedingten ideomotorischen Bewegungen,¹¹ sowie in der Ermüdungsphysiologie¹² begründet. Hinzu kommen eine Reihe von psychologisch genauer determinierter Phänomenen, so u. a. das Gesetz der fördernden Erregung von Baudoin¹² und die bevorzugten Reaktionen von Marbe.¹² Die einfache Physik des „Gerätes Wünschelrute“ ist von Holzlöhner, Brüche und Sellier¹³ untersucht worden. Nur der vollkommen Unwissende kann sich zur Erklärung des Wünschelrutenausschlag „Strahlen“ vorstellen, die aus dem Boden kommen. Die einzelnen Hypothesen, und zwar jede, sind längst widerlegt, doch nach dem Stehaufmännchen-Prinzip sind sie von Zeit zu Zeit immer wieder da. Es gibt hier Kurz-, Mittel- und Langwellen,¹⁴ neuerdings natürlich ultrakurze Wellen, ja ganz kurze mit einigen mm-Wellenlängen, die man dann auch mit der Rute zwischen Packpapier feststellen kann oder etwas längere, die durch Holzprismen abgelenkt werden können!¹⁵

Zu den Wellen, die gerade, schief, schräg oder gebündelt (Cody), bei Nichtfeststellbarkeit „gewandert“ sein können, kommt noch der Magnetismus. Da man diesen aber womöglich wissenschaftlich nachprüfen könnte, wird der „Magnetoismus“ daraus. Dafür werden

aus einem Versuch gleich dreitausend und mehr, ganz nach Bedarf.

An ernsthaftes Literaturstudium denkt niemand. Dafür werden die entstehenden Lücken mit neuen Hypothesen ausgefüllt: mit odischen Brennpunkten, Hauptpluspolen, Drei-Brikett-Entstrahlern usw. Und über die Krebsentstehung durch „Erdstrahlen“ läßt sich ja so leicht schwätzen, zumal die „hochmütigen Wissenschaftler“ es ja ablehnen, die ungemein klärenden Versuche der Radiästheten nachzuarbeiten.

Das so primitive physikalische Hebelgerät Wünschelrute betört also die Menschheit seit mehreren hundert Jahren, nach Kopp¹⁶ und vielen anderen sogar noch länger; soll doch schon der Stab des Moses nach diesen Forschern eine Wünschelrute gewesen sein. Das hat einer vom anderen abgeschrieben, darum muß es wohl so sein.

Die Wünschelrute, in die man durch Anspannen Kraft hineinsteckt, gibt diese latente Energie bei Verlagerung des Gleichgewichtes als Drehkraft zurück. Für ganz besondere Ansprüche gibt es sogar eine „Zweimännerrute“, die sehr schwere Ausschläge erzeugt. Warum wohl? — Weil die Kraft von zwei Männern hineingesteckt wird. Gegen diese Grundtatsachen der Schulwissenschaft, die nach Ansicht der Radiästheten alle Genies unter ihnen unterdrückt, hilft kein „Tatsachenbericht“ und keine Polemik. Die Feststellung, daß die Wünschelrute ein untaugliches Instrument ist, stammt aber nicht nur von Hochschulgelehrten, „vom grünen Tisch“, sondern auch aus der Praxis der Geologen.¹⁷ Da der Hinweis auf die Erfahrungen der Geologen aber immer mit der „Futterneid“-Hypothese von den Rutengängern zurückgewiesen wird, sei es uns als Nichtgeologen gestattet, andere Beispiele nicht geologischer Art einmal ans Tageslicht zu bringen.

¹¹ E. Kuhnke, in Prokop: „Die Wünschelrute“, Monographie i. Dr.

¹² in O. Prokop „Die Wünschelrute“, Monographie i. Dr. — Ch. Baudoin, „Psychologie der Suggestion und Autosuggestion“, Sibythen, Dresden 1926. — K. Marbe, Die Umschau 26, 36, 565 (1922).

¹³ K. Sellier, in O. Prokop „Die Wünschelrute“, Monographie i. Dr. — E. Holzlöhner, Med. Welt, 8, 286 (1936).

¹⁴ H. Dannert und Piacenza, Druckschriften zu ihren Entstrahlungsgeräten. — Eckstroem, zit. nach Michels.

¹⁵ Wüst und Wimmer, Ztschr. f. Entwicklungsmechanik 131, 389 (1934).

¹⁶ J. Kopp, Gesundheit und Wohlfahrt 31, 219 (1951).

¹⁷ F. Michels, Das Problem der Wünschelrute, Straße und Verkehr, Zürich 37, 12 (1951).

Seit Jahren, ja Jahrhunderten, wird immer wieder nach Schätzen gegraben, die nicht existieren. Bereicherungssucht, Neugierde und Notsind die Beweggründe. Die Angaben über die Lage der Schätze werden von Rutengängern gemacht. Kyrle¹⁸ hat vor der Wiener anthropologischen Gesellschaft 1934 eine große Liste solcher Grabungen referiert. „Entdeckt“ wurden hier von Rutengängern versunkene römische Goldwäschereien, Arpads Grab, der Nibelungenschatz bei Pöchlarn, riesige Goldvorräte in Mauernischen und das berühmte „Attilagrab“. Daß nichts gefunden wurde, ist klar, denn so einfach wie beim Wasser macht es die Natur hier dem Rutengänger nicht! Der größte und international bekannt gewordene Versager war die Grabung von 1930 bis 1933 nach dem „Attilagrab“ in Aurozl-münster (Oberösterreich).

Hier wurden von Rutengänger Binderberger sagenhafte Goldschätze unter dem Schloß mit der Rute bestimmt, Schätze, wie sie die „Bank von Frankreich“ nicht fassen kann. Massive Säulen aus purem Gold, goldene Särge getreuer Gotenkönige. Die Angaben von Binderberger wurden von Schappeller für bare Münze genommen und nach einem Gutachten von Wetzels (nach Wach)¹⁹ wurden die Grabungen in Gang gebracht. Insgesamt sollen mehr als 1800000 Mark vergraben worden sein. Kenner sind allerdings der Meinung, diese Zahl sei zu niedrig gegriffen. Fest steht aber, daß sogar Wilhelm II. (von Doorn) 400000 Mark investierte. Gefunden wurde nichts!

Die Grabungen kosteten sogar ein Todesopfer. 28 Meter tiefe Schächte wurden angelegt. Wegen des bereits nach zwei Metern einströmenden Wassers mußte dauernd gepumpt werden. Obwohl man nichts fand, wurde trotzdem bereits überlegt, wie die Ehrenhalle aussehen solle, in der Attila wür-

dig aufgebahrt werden müsse, und ein Sonderzug war bereits zum Abtransport nach Ungarn vorgesehen. Und viele Leute gaben ihr Geld — drei Jahre lang. Heute sind, nach eigener Information, die Arbeiter der Grabung zum Teil noch nicht bezahlt, und das Schloß ist vollkommen verschuldet.

Dieses eine Beispiel zeigt, wie sehr Goldgier und Geltungssucht durch die Radiaesthesie erweckt werden können und wie leicht der vom Goldfieber Erfaßte sich über alle Vernunft hinwegsetzt. Theophilus Albinus, ein Mönch, hat 1704 drastisch auf die psychische Wünschelruten-Epidemie hingewiesen. Er spricht von einer „humana temeritas“, was ungefähr „Schwindel“ heißt.

Durch mangelhaft korrigierte Phantasiebilder auch gelehrter Leute, durch parapsychologische Forschungsstellen immer wieder genährt, laufen das leichtgläubige Volk und sogar seine Führer und Richter dem Idol des Unwahrscheinlichen und Unwirklichen nach — allen denen, die längeres irdisches Leben, Zukunftsschau, Schätze und Gespräche mit Verstorbenen versprechen. Der Betrüger im Hintergrund aber nutzt diese Leichtgläubigkeit,²⁰ er verkauft seine Allheilmittel, seine sinnlosen Abschirmgeräte und andere Götzen oder Amulette und bedient sich dabei zur geschickten und wirksamen Tarnung oft gelehrter und frommer Sprüche. Es bedarf also wirklich ernsthafter Anstrengung, die gutgläubigen Scharlatane und die Betrüger zu bannen.

Gerade in Not- und Kriegszeiten gilt das Wort von Las Casas: „Nie haben die Menschen so viel geglaubt, als da sie nichts mehr glaubten —“. Man sollte sich daher bemühen zu erreichen, daß die Menschen wieder glauben, dann verschwinden die Geheimwissenschaften von selbst.

Otto Prokop

¹⁸ G. Kyrle, Sitzungsberichte anthrop. Ges., Wien 1934.

¹⁹ A. Wach, Shin, der Herr der Zahl 22, Eigenverlag (Salzburg 1922).

²⁰ R. Graßberger, „Die Wünschelrute und andere psychophysische Probleme“, Selbstverlag, Wien 1917. — O. Prokop, Die Wünschelrute.